

Klaus Dengler (2012): Thesen und Fakten rund um die Spechtringelung. 2 Bände mit CD.
Schriftenreihe der Hochschule für Forstwirtschaft, Nr. 23, Rottenburg am Neckar. ISSN 0940-3698

Rezension in CHARADRIUS , 51. Jg., 2015, S. 53-55

Das Ringeln der Spechte beschäftigt Ornithologen und Forstleute seit dem 19. Jahrhundert immer wieder. Es ist ein interessantes und keineswegs abschließend geklärtes Verhalten. Regelmäßig tauchen Publikationen auf, die den Sachverhalt beschreiben und Interpretationen liefern. Die gängigste und bisher weitgehend unstrittige Erklärung ist die der Aufnahme von Baumsaft. Durch punktuelle Verletzungen des Baumes werde energiereicher Baumsaft erschlossen, von denen sich die Spechte ernähren würden. Teilweise wurde in der Literatur diese flüssige Nahrungsaufnahme als saisonal wesentlich dargestellt. So zum Beispiel im Vorfrühling, wenn andere Nahrungsquellen knapp seien. Eingehende Untersuchungen zur Bedeutung des Ringelns fehlen aber weithin.

Nun hat sich Klaus Dengler eine unbeschreibliche Mühe gemacht, und das Thema in einer nie dagewesenen Gründlichkeit mittels Recherche der gesamten verfügbaren Literatur – auch der historischen – mit knapp 600 Quellen, unterstützt durch eine baumphysiologische Betrachtung und durch eigene Feldbeobachtungen sowie einer ausführlichen Fotodokumentation einer kritischen Betrachtung und Bewertung unterzogen. Die Ergebnisse seiner Arbeit sind in zwei Büchern und einer CD dokumentiert. Der weit über 600 Seiten zählende Hauptband behandelt Deskription und Definitionen des Spechtringelns, die entstehenden „Schadbilder“, die ringelnden Spechtarten, ringelrelevante baumphysiologische Grundlagen, Zeitmuster und Verbreitung des Ringelns und bisherige Deutungen, an die er eine eigene Interpretation anschließt. Darüber hinaus werden auch mit dem Ringeln „verwandte“ Spechttätigkeiten wie Hackschäden und Abschuppen von Rinde behandelt. Der zweite Band (nochmal 350 Seiten) enthält über 300 Fotos zum Thema sowie weitere Abbildungen, Skizzen, Tabellen und Karten. Auf der CD werden die Literaturbelege mit kurzen Zitaten konkretisiert, Daten zu den amerikanischen Saftlecker-Spechtarten und biographische Angaben zu einigen bedeutenden Forstleuten und Ornithologen mitgeteilt. Ein deutsches, englisches und französisches Glossar und eine digitale Version von Text- und Bildband runden die CD ab.

Es ist das Verdienst des Autors, das Thema Ringeln europäischer Spechte in Form und Ausprägung aufgearbeitet zu haben, es in Zusammenhang mit baumphysiologischen Gegebenheiten zu stellen und seine biologische Bedeutung vor diesen Hintergründen zu diskutieren. Dieses Mammutwerk, das zweifellos eine enorme Fleißarbeit darstellt, die Respekt auslöst, ist für den Leser jedoch kaum zu bewältigen und überfordert ihn bezüglich seines Zeitbudgets, seines Durchhaltevermögens und seiner Geduld. Die enzyklopädisch angelegte Datensammlung ist von deutlichem wissenschaftlichem Wert, nur ist sie nicht effektiv erschließbar. Die einzelnen Kapitel sind zwar einheitlich gegliedert und jeweils mit einer Zusammenfassung versehen, doch fehlt im Textband ein Stichwortverzeichnis, das die vielseitigen Aspekte zum Nachschlagen erschließt. Die Breite und Ausuferung der Darstellungen halte ich schlicht für übertrieben und für die Klärung der Ringelfrage nicht angemessen. Am hinderlichsten - und gleichzeitig auch ärgerlich - sind die ständigen Wiederholungen, sowohl innerhalb der Kapitel als auch zwischen ihnen und die dabei immer wieder schon Gesagtes aufgreifenden Argumentationsweisen. Das macht nicht nur ein zügiges und informierendes Lesen unmöglich, sondern erschwert auch den Zugang zum enzyklopädischen Wert des Werkes. Ich bin sicher, man hätte die wichtigsten Fakten und Argumentationen auf etwa einem Zehntel des Gesamtumfanges darstellen können.

Aber nun einige Hinweise und Kommentare zum Inhalt. Hauptakteure des Ringelns sind in Mitteleuropa Buntspecht und Dreizehenspecht, nachgeordnet der Mittelspecht, für den weitere gut dokumentierte Detailbeobachtungen wünschenswert wären. Sehr selten ringeln Schwarz- und Grünspecht, für den Grau-, Weißrücken-, Blut- und Kleinspecht ist dieses Verhalten ungeklärt bzw. ohne Beleg. Der Dreizehenspecht beringelt im mitteleuropäischen Raum fast ausschließlich Nadelbäume, der Buntspecht eine breite Palette verschiedener Gehölze. Die Ringeltätigkeit variiert im Jahresverlauf, keineswegs wird nur im Vorfrühling geringelt, sondern auch im Sommer und Herbst (dazu gibt es eine übersichtliche Tabelle). Es gibt deutliche geographische Unterschiede bei der Ringelhäufigkeit, zumindest was die publizierten Belege angeht, die in einer entsprechenden Karte anschaulich dargestellt werden. Dabei ist das nordwestdeutsche Tiefland einschließlich des Bundeslandes NRW auffallend dünn mit Nachweisen vertreten.

Der zentralen Frage, warum die Spechte ringeln, wird viel Raum eingeräumt. Der Autor setzt sich kritisch mit den vielfältigen, sicherlich tradierten und kaum mal näher geprüften Annahmen der Saftlecker-Hypothese auseinander, wobei er auch und vor allem baummorphologische und baumphysiologische Grundlagen zu Recht berücksichtigt. Die meisten Autoren gehen a priori davon aus, dass beim Ringeln flüssige Nahrung aufgenommen wird. Kaum einer hat sich bisher die Mühe gemacht, die Xylem- und die Phloemsäfte des Baumes zu differenzieren und ihre Ergiebigkeit bzw. Erreichbarkeit durch Ringelhiebe zu prüfen. Dengler räumt hier mit manchen Vorurteilen bzw. oberflächlichen oder gewagten Interpretationen auf, unterliegt aber dabei hier und dort auch einem zu rigorosen (und manchmal auch voreingenommenen) „Vom-Tisch-fegen“ der von ihm kritisierten Überlegungen oder Schilderungen anderer Autoren. Er zeigt auf, dass die Xylemsäfte – vor allem bei den sog. Bluter-Baumarten wie Ahornarten, Walnuss, Hainbuche oder Birke – zwar schon im Vorfrühling vor dem Laubaustrieb, also zu einer aktiven Ringelzeit, zur Verfügung stehen, sie aber in der Regel kaum nährstoffreich sind und wegen der Unterbrechung der Saugspannung durch die Ringelverletzung der Leitungsbahnen nur in geringsten Mengen aufgenommen werden können. Dengler betont, dass die relativ häufig beringelten nichtblutenden Baumarten wie insbesondere die Eichen und die Nadelbäume im Frühjahr bei Verletzung des Xylems keinen Saft spenden. Die Phloemsäfte, zwar nährstoffreich, vor allem durch den hohen Gehalt an Saccharose - sie transportieren ja die Assimilate der grünen Blätter - stehen erst in der Vegetationszeit zur Verfügung. Sie können aber ebenfalls aufgrund baumbiologischer Gegebenheiten durch einfache Ringelwunden kaum in nennenswertem Umfang ausgebeutet werden. Die amerikanischen Saftleckerspechte haben dagegen spezielle Bearbeitungstechniken für den Rindenbast entwickelt und besitzen eine an die Saftaufnahme optimierte Zungenmorphologie. Beide Anpassungen ermöglichen eine höhere Saftausbeutung.

Der Autor kommt in seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass aufgrund baumbiologischer Gegebenheiten und der von hiesigen Spechten angewandten Technik nur in sehr geringen Mengen – wenn überhaupt – eine Ausbeutung von Baumsäften durch Ringeln möglich ist und daher dieses Verhalten keinen quantitativ entscheidenden Beitrag zur Ernährung der europäischen Spechte liefern kann – wie es oftmals behauptet wird. Und trotzdem findet es zumindest bei zwei europäischen Spechtarten regelmäßig statt.

Die Schlussfolgerung des Autors, das Ringeln sei wohl ein Atavismus, kann nicht überzeugen. Ein Verhaltensatavismus im strengen Sinne kann es nicht sein, denn dabei handelt es sich um individuelle „Rückschläge“ auf phylogenetisch alte Verhaltensmuster. Eher könnte es ein rudimentäres Verhalten

sein, ein mitgeschlepptes Erbe stammesgeschichtlicher Entwicklung, das grundsätzlich noch allen Individuen einer Art bzw. Population eigen wäre. Das regelmäßige Ringeln der Spechte – in der Häufigkeit artspezifisch unterschiedlich – passt weder zum Atavismus im engeren Sinne noch ist es zufriedenstellend als rudimentäres Verhalten interpretierbar. Beide Erklärungen setzen ja voraus, dass das Ringeln bei den stammesgeschichtlichen Vorfahren verbreitet war und für sie eine höhere Bedeutung als für die heutigen Arten hatte. Dies müsste kritisch im Zusammenhang mit der Evolution der Spechte beleuchtet werden, was jedoch unterbleibt. Die Regelmäßigkeit des Ringel-Verhaltens spricht m.E. dafür, dass es ein normales, funktionsgetragenes Verhalten ist, das jahreszeitlich und individuell unterschiedlich häufig auftritt in Abhängigkeit sowohl vom physiologischen Zustand der zum Ringeln geeigneten Bäume, als auch von eigener Erfahrung und von situationsspezifischen Erfolgen. Es ist biologisch nicht nachvollziehbar, dass das Ringeln keinen „Nutzen“ erbringt und „zwanghaft“ und „zwecklos“ ausgeübt wird. Es müssen ja keine quantitativ für die Ernährung wesentlichen Mengen an Baumsäften erbeutet werden – auch nicht saisonal, denn kleine und kleinste Mengen an Baumsaft könnten biologisch auch einen Sinn machen, zum Beispiel als Nahrungsergänzung. Auch der gelegentliche Verzehr vegetabiler Kost zur Brutzeit (z.B. von Früchten) durch Spechte nimmt quantitativ keinen wesentlichen Anteil an der Ernährung ein, er ist situationsgesteuert und tritt unterschiedlich häufig auf. Es sollten hier weitere Untersuchungen und Überlegungen ansetzen, insbesondere zur Saftaufnahme aus dem durch Ringeln verletzten Phloem. Darüber hinaus spricht die Bevorzugung bestimmter Ringelbäume, zum Teil über Generationen hinweg, ähnlich wie es bei der Bevorzugung von Trommelbäumen oder anderer Requisiten im Spechtrevier beobachtet werden kann, für ein hoch orientiertes und funktionsgetragenes Verhalten.

Beim Ringeln der Spechte bleiben weiterhin manche Fragen offen - trotz der vorliegenden Studie von Dengler. Dass die Studie weitere Untersuchungen und Überlegungen zur Ringelfrage auslöst, wäre ihr sehr zu wünschen.

Jo Weiss